

## Offener Brief vom Fannyhof im Sommer 2023

Liebe Fannyhof- Freund\*innen

Habe ich Ihre Gedanken richtig erraten?

Haben Sie soeben gedacht: „Der Fannyhof sucht sicher wieder einmal eine Praktikantin – denn dies ist meistens der Grund für ein Mail“?

Sie sind mit Ihren Vermutungen nicht weit von der Wahrheit entfernt. Denn immer wieder versuche ich auf dem Weg über einen grossen Mailverteiler neue Mitarbeiterinnen zu finden. Das hat sich weitaus besser bewährt als Inserate. Die persönliche Reihe von einem lieben Menschen, der jemanden kennt, der wiederum jemanden mit freier Kapazität kennt, hat sich seit Jahren am besten bewährt. So kommen jene Menschen auf den Fannyhof, die gut zu uns passen.

Aber dieses Mal geht es nicht nur um eine neue Arbeitskraft, sondern generell um die Zukunft des Fannyhofes. Wer also Lust hat, hier weiterzulesen, ist herzlich dazu eingeladen, mit mir und der ganzen Fannyhoffamilie über neue Ideen nachzudenken.



Vor über 36 Jahren gründete ich den Fannyhof mit drei Pferden. Noch drei Jahre lang arbeitete ich mit einem halben Pensum weiter als Primarlehrerin in Wiesendangen, so dass ich den Betrieb in aller Ruhe aufbauen konnte. Als ich 1990 meinen Lehrerinnenberuf an den Nagel hängte, arbeiteten vier Pferde mit mir. Es wurden dann stetig mehr. Mit 15 Pferden hatten wir 2009-2011 den Höchststand erreicht.

Genau vor 30 Jahren war ich bei der Zahl von neun Pferden angelangt – also genau gleich viele wie heute. Ebenfalls spannend zu sehen: Wir hatten damals gleich viele Klient\*innen wie heute!

Das könnte doch bedeuten: In sechs Jahren konnte der Betrieb damals aufgebaut werden auf 9 Pferde und etwa 55 Klienten. Also sollte er auch in den nächsten sechs Jahren wieder

auf Null zurückgefahren werden können? Es wäre ideal für mich, wenn diese Rechnung aufgehen würde. Leider geht es um Pferde, nicht um Zahlen.

Die Pferde haben in den vielen Jahren sehr fleissig, fast unermüdlich mit uns gearbeitet, mussten auch manches Mal die Zähne zusammenbeissen, wenn eine schwierige Aufgabe von ihnen verlangt wurde. Sie wurden zu Freunden und Partnern. Darum war auch immer klar für mich, dass die vierbeinigen Mitarbeiter eine Lebensstelle auf dem Fannyhof bekommen müssen. Sie dürfen bleiben, so lange es ihnen gut geht und sie das Leben geniessen können. Weil sie sich diesen schönen Lebensabend mehr als verdient haben!

Die aktuelle Altersstruktur:

Ayona 11 Jahre

Davina 13 Jahre

Maeva 14 Jahre

Simbaya 14 Jahre

Tiamo 16 Jahre

Bjarmi 21 Jahre

Valin 22 Jahre

Peppina 26 Jahre

Fönny 28 Jahre



Jene Pferde, die bereits über die Regenbogenbrücke gegangen sind, wurden im Durchschnitt 24 Jahre alt. Man braucht kein Rechengenie zu sein, um zu sehen, dass die Pferdeanzahl auf natürliche Weise in sechs Jahren noch lange nicht bei Null sein wird.

Noch die letzten Zahlen, bevor ich die harten Fakten verlassen und zu emotionaleren Fragen gehen möchte: Ich bin 63 Jahre alt. Wenn ich aktuell zusammen mit 9 Pferden genau gleich viel arbeite wie vor 30 Jahren, dann wird dieses Gleichgewicht kaum mehr lange aufrecht zu erhalten sein. Denn die Pferde und ich – wir werden alle älter und unsere Leistungsfähigkeit wird schrumpfen.

Neun Pferde kosten. Wenn sie älter werden eher mehr als in jungen Jahren. Denn sie werden auf ihre alten Tage Spezialfutter brauchen, oft entstehen mehr Tierarztkosten.

Die Pferde und ich werden älter werden und nicht mehr so viel arbeiten können.

Meine Rechnung war immer die, dass wir pro Monat Einnahmen von Fr. 10'000.- brauchen, um über die Runden zu kommen. Wenn ich die Kosten auf ein Minimum reduziere, also keine Reparaturen in Stall und Anlage, für mich kein Lohn, keine Neuanschaffungen usw. brauchen wir fürs absolut Notwenige (Futter, Tierarzt, Hufschmied, Löhne, Weiden, Versicherungen, Strom, Wasser, Auto, Mäher mitsamt Benzin usw). immer noch Einnahmen von über Fr. 6000.- pro Monat, um zu überleben.

Sie sehen also: Die Idee mit dem langsamen Zurück auf Null ist eine Illusion. Wir brauchen neue Ideen, denn ich möchte vermeiden, dass ich Pferde einschläfern lassen muss, weil das Geld nicht mehr reicht.

Vor drei Jahren in der Coronazeit suchte ich Gotten und Götti für Lyki, weil er damals nicht mehr arbeiten konnte und zusätzliche Kosten verursacht hatte. Es gelang tatsächlich, dass Lykis Kosten für sein letztes Lebensjahr von seinen Paten getragen wurden. Es war wunderschön zu erleben, wie viele Menschen bereit waren, Lyki mit kleineren oder grösseren Zuwendungen einen schönen Lebensabend zu ermöglichen. Für EIN Pferd ist dieser Weg möglich und war eine tolle Erfahrung. Wenn nun bald viele Pferde alt werden, glaube ich nicht daran, dass genug Patenschaften zusammen zu bekommen sind. Oder irre ich mich?



Sie denken jetzt bestimmt: Wo ist das Problem? Verkauf die Pferde doch einfach! Pferde ab dem 12. Altersjahr sind nur noch in Ausnahmefällen abzugeben. Zu verkaufen erst recht nicht, oft nicht einmal zu verschenken. Denn die Zeit ihrer grossen Leistungsfähigkeit ist vorbei – vergleichbar mit einem Sportler ab 35 Jahren. Wer sich ein Pferd anschaffen will, möchte meist gerne ein Junges haben, um noch möglichst lange etwas davon zu haben. Bei älteren Pferden muss man vermehrt mit Tierarzt- und anderen Kosten rechnen.

Was manchmal noch gefragt ist, sind ältere Pferde als Beistellponys. Unsere Pferde sind sich aber alle gewohnt, dass mit ihnen viel gemacht wird. Sie werden geputzt, geritten, auf die Weide gebracht, besucht, gestreichelt, beachtet. Das Leben als Beistellpferd ist oft sehr langweilig. Da wohnen dann ja nur gerade zwei Pferde zusammen, was schon als Herdenleben kaum reicht.

Am liebsten möchten unsere Pferde auch gar nicht umziehen. Denn ein neues Zuhause bedeutet verpflanzt zu werden, nochmals neu anfangen zu müssen. Das ist immer mit viel Unsicherheit und Stress verbunden.

Nicht nur die Pferde werden alt...

Lange Jahre hatte ich den Plan im Kopf, den Betrieb bis zu meinem 70. Altersjahr langsam zurück zu fahren und danach für die verbliebenen Pferde eine neue Lösung zu suchen. Warum komme ich denn jetzt schon – 7 Jahre früher – mit meinen Gedanken zu Ihnen?



In meiner gesundheitlichen Situation hat sich seit Jahresbeginn viel geändert. Eine Krebsdiagnose im Februar brachte im März verschiedene Operationen mit sich und im April und Mai kräftezehrende Behandlungen (Chemotherapien, Bestrahlungen usw.). Insgesamt musste ich 18 Tage im Spital verbringen. Mit den Nachwirkungen der Antikrebsbehandlungen kämpfe ich noch immer. Insbesondere mehrere Lungenembolien haben mir viel Energie geraubt.

Darum stehe ich jetzt vor ganz neuen Fragen:

- ♥ Werde ich körperlich irgendwann wieder zu meiner alten Kraft zurückfinden? Werde ich wieder so viel arbeiten können wie vor der Erkrankung?
- ♥ Wie soll es weitergehen, wenn es ausgerechnet in dieser Lage fast unmöglich ist, neue Mitarbeiterinnen zu finden? Weil sich die Arbeitsmarktsituation in der Schweiz grundlegend geändert hat und darum für ein Niedriglohnjobangebot wie einen Praktikumsplatz auf unserem Hof kaum mehr Interessentinnen zu finden sind.
- ♥ Bald wird unser angebautes Nachbarhaus neu aufgebaut mitsamt einem weiteren Block hinten auf der Wiese. Wie werden wir mit monatelangem Baulärm umgehen können? Wie wird es sich auf dem Fannyhof weiterleben und weiterarbeiten lassen mit Aussicht auf einen Block statt in die Weite und mit vielen neuen Nachbarn, die möglicherweise nicht alle tolerant sind?
- ♥ Was ist, wenn der Krebs gar nicht besiegt ist und er nach kurzer Zeit wieder zurückkommt und darum meine Lebenszeit empfindlich verkürzt?



Der Fannyhof und die Arbeit mit Pferden und Menschen war ein grosser Lebenstraum, den ich mir erfüllt habe, obwohl es oft sehr viel Arbeit war und der finanzielle Spielraum immer sehr knapp. Ich bereue keinen einzigen Tag.

Aber es gab immer auch die Vorfreude auf eine Zeit danach, mit mehr Freiheit, weniger Verantwortung und mehr freier Zeit (mit der Möglichkeit, mit Wohnwagen und Hunden unterwegs zu sein).

Wenn meine Lebenszeit nun durch die Krankheit eingeschränkt wird, würde ich lieber für die restliche Zeit den Hof aufgeben und das Leben noch etwas

geniessen.

Ja, ich könnte den Fannyhof loslassen, auch wenn es mir schwerfallen würde. Aber weggehen ist aktuell gar keine Option, weil da eben noch die Pferde sind.

Ich habe die Verantwortung für die Tiere übernommen, also muss ich sie jetzt auch weiterhin tragen. Ein echtes und grosses Dilemma.

Es sei denn, es würde sich eine Nachfolgerin finden, die den Hof übernehmen würde. Davon träume ich aber schon viele Jahre nicht mehr. Schön wäre es... aber unrealistisch.

Ich verstehe durchaus, dass die jungen Frauen keine Lust haben auf so viel Verantwortung und eine Arbeit, die 365 Tage im Jahr getan werden muss.

Das Thema Work-Life- Balance beschäftigt heute ja bereits unsere Jugendlichen. Darum hatten wir früher viele Mädchen im Teenageralter, die mit Begeisterung Sonntagsdienste gemacht oder in Lektionen geholfen haben, weil sie so oft wie möglich rund um die Pferde sein wollten. Heute bleibt bei den jugendlichen Reiterinnen ein Abend pro Woche für das Reithobby reserviert – mehr ist nicht drin.

Ausserdem spricht gegen eine Nachfolgelösung, dass der Fannyhof zwar in einem traumhaften Reitgebiet liegt, aber sonst in eher schwieriger Lage steckt mitten im Dorf mit wenig Platz und fehlenden Parkplätzen. Und bald mit vielen neuen Nachbarn.

Nur schon die Tatsache, dass die Pferde immer auf die Weide geführt und wieder abgeholt werden müssen, erschwert vieles. Wir verbrauchen täglich  $\frac{3}{4}$  Stunden Arbeitszeit von drei Personen alleine fürs Pferdeführen.

Auch sonst sind bedingt durch unsere Lage nicht alle unsere Abläufe optimal und meist auch nicht optimierbar.

Eine Nachfolgerin müsste mir den Hof abkaufen können. Das ist aber für viele junge Frauen völlig undenkbar, denn die Liegenschaft wäre sehr teuer. Meine Pferde leben nämlich auf Bauland! Wer könnte es sich heute leisten, teures Bauland zu kaufen und dieses dann nur als Pferdeauslauf zu nutzen?

Aus vielerlei Gründen ist es darum nicht sinnvoll, eine Nachfolgerin zu suchen.

Ich werde mir bis Ende Jahr Zeit geben um zu spüren, wie es sich mit meiner Gesundheit entwickeln wird und dann entscheiden, wie es weitergehen soll.